

Gabrielle Alioth / Seapoint – Strand

Ein Buch, das wortlos beginnt: mit einem Foto. Das erste Bild nimmt einen sofort und auf ungewöhnliche Weise in seine Dunkelheit auf. Strand, Meer, Landstreifen, Himmel, bevor es Tag wird. Gabrielle Alioth bietet mit *Seapoint* Meditationen, festgehalten in Bild und Wort auf frühmorgendlichen Strandgängen. In den ersten Fotos, aufgenommen aus gleicher Perspektive, wird es zunehmend heller. Stadtlichter in der Ferne, erstes Licht, Wolken werden sichtbar; die Spaziergängerin mit ihrem Hund hat den Tag begonnen.

Prosatexte auf Deutsch teilen die Gegenwart mit, auf Englisch verfasste erzählen in der Vergangenheitsform zuerst eine Erinnerung der Ankunft an diesem Ort: Seapoint an der Ostküste Irlands, nördlich von Dublin. Das Buch folgt diesem Muster der abwechselnden Anordnung, begleitet von den Fotos, durchweg.

Die in die deutschsprachigen Texte eingewobene Aengus Mythe trägt und betont auf kunstvolle Weise die geheimnisvolle Gegenwartsgeschichte in den englischsprachigen Teilen. Ob man unter dem Wasser die Vergangenheit vergesse, fragt sich die Sinnierende. Wasser, die Vergangenheit bergend; die dünnen, weit entfernten Landstreifen in den ersten Bildern könnten die Gegenwart bedeuten, der Himmel (in verschiedenerlei Sinn), wäre dann der Himmel, Zukunft, Utopie? Auf diese Weise lädt die Foto- und Textautorin zum Mitträumen ein. Doch bleibt das Wasser durchweg das mächtige, dominierende Element in diesem Strandbuch: «Im Wasser schwimmen Zeit und Ewigkeit.» Die deutschen Texte sind ein schriftliches Nachdenken; in den Englischen liegt eine Story verborgen.

«A thought about betrayal», ein Nachdenken über die Zeit («passing»), Storys aus der Geschichte, der Vorgeschichte, der Mythologie und der irischen Folklore, die mit Wasser und Land und deren Zusammenleben und Widersprüchen zu tun haben, fallen der Strandgängerin ein, entlang wunderbar beschriebener Naturbeobachtungen. Alioth verknüpft all ihre Komponenten auf kunstgerechte Art. Der Hang der Vögel, zum Beispiel, dort, wo sie sich wohlfühlen zu bleiben, gilt auch für Menschen. In Verbindung mit der Aengus Mythe heißt es: «Er konnte nur dort der sein, der er war.» Nicht nur mit dieser leise autobiografischen Andeutung klingt die aus vielen Büchern bekannte Stimme der Autorin durch.

Die in den englischsprachigen Passagen versteckte Geschichte ist eine der Ankunft, des Zusammenseins, des Weggehens («failure, wreckage, shame»), des Wiederkommens und der Fragen. Am Ende erscheint ein «We», das gewonnen und auch verloren hat, ähnlich den Auf- und Niederepisoden von Aengus und anderen mythischen Gestalten. «Wenn die Menschen Manannáns Insel unter dem Wasser verließen, holte das Schicksal sie ein. Sie wurden bestraft, gequält, zerfielen zu Staub. Aber natürlich kennen wir nur die Geschichten derer, die wiederkamen.» Viele, fürchtet man, fanden in Storys und in der Wirklichkeit ihr Ende in den dunklen Wassern und schneiden das Erzählen ab.

Aber da sind die Fotos (52 an der Zahl, alle titellos), eine Bilderwelt des Bleibenden. Auch sie erzählen. Sie sprechen für die nur angedeuteten Geschichten und tun es auf großartige, aber zugleich feine, unaufdringliche Weise, in sanften Farben. Immer, doch immer wieder anders, sind Wasser, Land und Himmel präsent. Die Fotos sagen auf den ersten Blick eine Leere aus, dann entsteht der Eindruck von Klarheit, Stille, Ruhe. Sie füllen sich bei langem Betrachten und Besinnen mit Inspirationen. Zwischen Wasser und Himmel besteht nur geringe Trennung. Die «Leere» der Fotos: Das Anschauen dieser menschenleeren Bilder lässt einen denken, was man will, so, als dürfe man ganz von vorne neu beginnen. Da ist kein Ballast. Es ist ein wohltuendes Gefühl, das zugleich fragt: Wie kann der Eindruck von «kalt», «einsam», «dunkel» wohl tun? Landschaften können so sein, Stadtschaften weniger. Hier sprechen «Seeschaften»: Gebt einmal Ruhe, ihr Übergeschäftigen und Überbeschäftigten! Seht hin, was Meeresstrände in ihrer Gewohnheit, den Menschen auf seine Winzigkeit zu reduzieren, bieten, im Dunkeln, in Wind und Wetter, oder in den Widerspiegelungen und Lichtspielen der Sonnenaufgänge. Schwarz mit weißheller Sonne, sodann Blauschattierungen mit der Sonnenaufgangsröte vermischt. Ein Bild in Grau-Schwarz-Blau illustriert den Text «lore», der die deutschen und englischen Teile zu verquicken scheint. Das Foto zeigt ein sich kräuselndes, kreisendes Wasser, darauf folgt wieder die glatte See, mit den Geraden der Küstenstreifen, geometrisch, fast wie abstrakte Kunst.

Gabrielle Alioth ist mit ihren Wort- und Bildbetrachtungen der Zeiten und Gezeiten, ihren kurzen aber gewichtigen Geschichten und dem wirkungsvollen Verweben zweier Sprachen mit Hinweis auf genaue Wort(Doppel)-Bedeutungen ein einmaliger Band gelungen.

Irmgard Hunt